



## „Herz Jesu-Bahnhof“

Harald Stingle sprach mit dem Künstler Sieger Ragg.

Im Winter 1991/92 feierte die katholische Gemeinde „Herz Jesu“ in Gaisburg ihr siebenzigjähriges Jubiläum. (siehe die Beiträge in unserer Ausgabe Nr. 40, Februar 1992: „Katholiken in Stuttgart .. sind Zuwanderer - Interview mit Dr. E. Blessing“ und „Katholisch ist Trumpf Vortrag zur Geschichte der Großstadtgemeinde Herz Jesu mit ihrem Stadtpfarrer Strobele.) In der damaligen Ausstellung zur Gemeindegeschichte stolperte ich über einen wohlvertrauten Namen, den ich aber hier nie erwartet hatte: Sieger Ragg, Mitgründer des WERK, Schriftsetzer, Maler und Musiker, viele Jahre in der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit aktiv, schon lange aus der katholischen Kirche ausgetreten. Was er denn mit Herz Jesu zu tun habe, fragte ich ihn, als wir uns das nächste Mal sahen. Warum ich mich denn für die Geschichte einer katholischen Gemeinde interessiere, konterte er. Über den „Herz-Jesu-Bahnhof“ und seinen damaligen Pfarrer Hofmann, den Nachfolger von Georg Ströbele könne er mir viel erzählen, der sei aus seiner Kindheit und Jugend nicht wegzudenken. Jetzt endlich nahmen wir uns die Zeit für diese alten Geschichten.

Warum sprichst du vom „Herz-Jesu-Bahnhof“?



Mutter Ragg und ihre Söhne nähen Zelte

Das war halt damals der Spitzname unter uns Jungen. Irgendwie erinnert das Äußere der Kirche an einen Bahnhof. Für mich hat dieser Name aber auch noch eine andere Bedeutung: Hier begann ein Gleis, hier wurden Weichen für mich gestellt, hier begann eine Fahrt ins Unbekannte. Und der damalige Pfarrer Dr. Ernst Hofmann war sozusagen der Weichensteller.

Von welcher Zeit reden wir denn?

Das spielte sich in den fünfziger Jahren ab. Ich war damals so acht bis zehn, als ich eine lebendige Beziehung zu „Herz-Jesu“ bekam. Ich bin in Gablenberg in der Schloßlestraße aufgewachsen. Meine Eltern sind - wie viele Katholiken - vom Land zugezogen. Mein Vater, Jahrgang 1902, kam aus Deißlingen, von der Südalb. Er war gelernter Bäcker und ging dann in Stuttgart zur Polizei. Das war irgendwann in den zwanziger Jahren. Meine Mutter ist 1906 geboren, sie kam aus Durbach im Badischen und ging bei einer jüdischen Familie als Hausmädchen „in Stellung“, wie es damals hieß. Mein Vater lernte auf der Polizeiakademie in der Urbanstraße und so werden sie sich kennengelernt haben: der junge Polizist

flaniert auf der Straße, das Hausmädchen lehnt am Fenster.

Welche Bedeutung hatte die Kirchengemeinde für deine Eltern? Meine Mutter ist eine gute Frau, eine Seele von einem Menschen. Sie ging selbstverständlich in die Kirche, hat freiwillig die Kirche geputzt und auch im Alltag ihre Ideologie gelebt. Damals gab es viele Bettler, an vielen Häusern hingen Schilder „Betteln verboten“. Wenn zu uns ein Bettler kam, der bekam das gleiche Essen wie wir. So wurden wir erzogen. Mein Vater hat's mehr so mitgemacht. Von ihm hab' ich wenig mitgekriegt wegen seinem komischen Schichtdienst. Ich bin aufgewachsen mit der Uniform, die außen am Schrank hängt. Der Vorteil für mich: gegenüber Polizisten habe ich keine Reserve, da blockiert nichts. Mit einem Polizisten in Uniform kann ich ganz normal reden.

#### Wie kamst du mit der mehrheitlich protestantischen Umgebung klar?

Davon habe ich wenig mitgekriegt. Spannungen gab es eher zum kommunistischen Milieu in dem Block Berg-/Pflasteracker-/Wagenburgstraße. Meine älteren Brüder waren ja Ministranten und Pfarrjugendführer bei Herz-Jesu. Also wenn sie zum Ministrieren gingen, mußten sie da durch. Da wurden sie schon angemacht oder vielleicht auch mal verschlagen. Und an Fronleichnam gab's beim Hochhaus einen Altar, da konnte schon von hinten einmal ein Stein fliegen. Damals gab es eine engagierte Jugendarbeit in der Gemeinde. Die sind mit dem Fahrrad bis nach Pisa gefahren. Mein Bruder vorne dran, ich war ja noch zu klein und durfte nicht mit. Ich sehe heute noch, wie meine Mutter dasitzt und Zelte näht. Und die Fronleichnamsprozession, das war ein Ding. Vorne draus die Marianische Männerkongregation, das Kolpingwerk, die Frauen- gruppen usw., dazwischen drei Kapellen, Das machte Eindruck.

#### Kannst du etwas über den damaligen Pfarrer erzählen?

Ja, der spielte eine Schlüsselrolle für mich. Ich kann mir das nur im Nachhinein zusammenreimen. Die Leute wollten damals einen Pfarrer, der ihnen ins Gewissen redet, einen der sie in seiner Predigt zur Sau macht, man weiß ja, was man so die Woche über alles anstellt, und da ist so ein Donnerwetter reinigend. So einer war der Vorgänger vom Pfarrer Hofmann, der Pfarrer Ströbele. Den haben die Leute heiß geliebt. Der arrangierte zum Beispiel Fastenpredigten, für die er Jesuitenpater engagierte. Einer von denen war der Bruder vom Fürsten Waldburg-Zeil. Für diese Fastenpredigten hat er extra eine zweite Kanzel bauen lassen, da konnten sie ihre Streitgespräche führen. Das war wie im Theater, das war toll, da ging was ab.

Der Pfarrer Hofmann, der war anders. Das ist ein Intellektueller. Der hat die Schrift ausgelegt. Der versuchte Licht in die Sachen zu bringen. Das fand ich faszinierend. Irgendwo hab' ich da denken gelernt. Das Theologische war für mich nicht das Eigentliche. Entscheidend war für mich die Durchsichtigkeit seines Konzeptes. Die verschiedenen Teile des Gottesdienstes, Pfarrer, Chor,

Gemeinde, Orgel, haben eine innere Dramaturgie. Die wollte er offenlegen, die sollte durchsichtig sein und nachvollziehbar. Ohne Transparenz gab es für ihn keinen Wechselgesang, keine Kommunikation. Darum ging es Pfarrer Hofmann. Diesen inneren Zusammenhang sollten die Leute kapieren. Progressiv an ihm war nicht so sehr der Inhalt seiner Erklärungen, sondern daß überhaupt erklärt werden sollte, progressiv, weiterführend war für mich dieses zutiefst menschliche Nachfragen, Hinterfragen, Offenlegen. Freilich, geliebt hat ihn die Gemeinde dafür nicht. Er war sozusagen der Aufklärende, Pfarrer Ströbele der Romantiker.

Zu dem alten Konzept, zum Konzept des „Ins-Gewissen-Redens“, gehörte neben einer Predigt, die Schuldgefühle erzeugte, in der man in die Pfanne gehauen wurde, zum Beispiel der süßliche Chor, der hinten auf der Empore stand. Du konntest ihn nicht sehen, er ging unter im Gemeindegang, er hatte die Funktion von Unterhaltung „aus dem Off“.

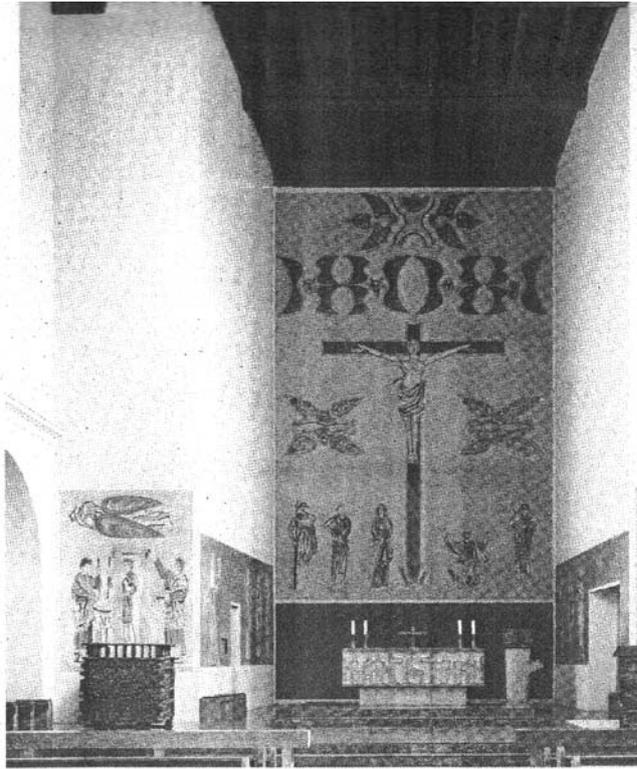


Das verwischte alles und erzeugte einen Stimmungsnebel, ein großartiges Gefühl, allerdings ein Gefühl mit einer sehr geringen „Halbwertszeit“.

Der Pfarrer Hofmann und sein Organist Karl Gebhardt Schnode gingen einen ganz anderen Weg. Sie haben eine Knaben-Schola eingeführt, einen Chor, der Gregorianische Chorale sang. Und dieser Chor sollte nach vorne, um mit der Gemeinde kommunizieren zu können. Nun waren im alten Chor viele Frauen, die weiterhin mitsingen sollten. Aber nach kanonischem Recht durften sich vorne keine Frauen aufhalten. Das war ein echtes Dilemma. Was tun? Hier bewundere ich im nachhinein die Konsequenz von Pfarrer Hofmann. Er ließ im Chorraum seitlich eine Wand rausbrechen, stellte die Frauen so, daß sie von der Gemeinde aus nicht zu sehen waren, die Männer und Knaben in die Reihen davor. Praktisch war das ein Kunstgriff, mit dem er den Formalismus unterlief. Er hat damit auch Ärger gekriegt, aber man konnte ihm nichts anhaben.

#### **Fronleichnamspzession mit Bischof Sproll**

Eine weitere Konsequenz: wenn der Chor zur Kommunikation beitragen soll, dann darf nicht jeder in sein Blättle reinschauen, sondern muß frei singen. Um das möglich zu machen, hat er extra ein Drehpult konstruiert und riesige Chorbücher schreiben lassen, damit alle ins selbe Buch reinschauen konnten. Auf der Rückseite des Drehpults wurde schon das Buch für das nächste Lied aufgelegt. Kam das nächste Lied, wurde das Drehpult einfach umgedreht. Jede Handlung war logisch aus bestimmten Grundsätzen entwickelt und du konntest dich in diesem Rahmen sicher bewegen.

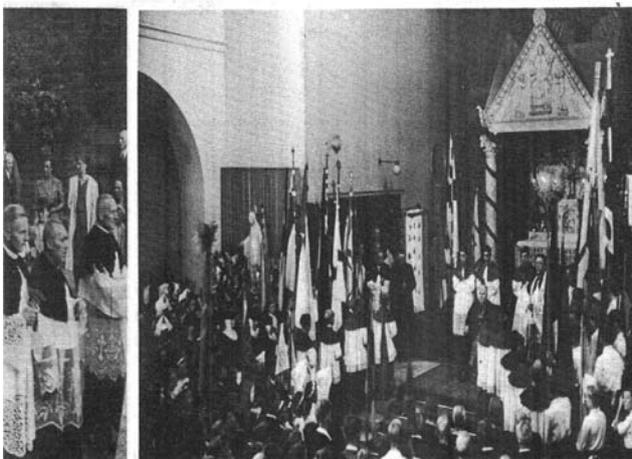


Altarraum heute

Ein weiteres Beispiel: wir hatten einen eigenen Hauskomponisten, den Roland Friesch, der war zwar evangelisch, aber das war bei Pfarrer Hofmann eben möglich. Das war ein Wahnsinns-Musiker, ein Virtuose auf der Geige, später arbeitete er im Staatstheater. Er vertrat das Konzept der Polyphonie, der eigenständigen Anlage der einzelnen Stimmen, was oft sehr disharmonisch klang und dem Harmoniebedürfnis vieler Leute entgegenstand. Und der Organist Schnode war auf derselben Linie. Beide setzten im Grunde das Konzept von Pfarrer Hofmann musikalisch um. Auch hier ging es also darum offenzulegen und herauszuholen, was in der Musik drinsteckt. Im alten Konzept ist die Musik bloßes Vehikel für die Frömmigkeit. Diese Gefahr besteht übrigens grundsätzlich bei Musik und es gibt zahlreiche säkularisierte Variantendieses Musters. Die andere Möglichkeit, für die sich die Musiker der Gemeinde entschieden: aus dem Vehikel wird etwas Eigenständiges, mit einer eigenen Erlebnisqualität, die nicht im Transportgut liegt. Es geht um die Eigengesetzlichkeit des Mediums.

#### Was war deine Rolle?

Ich sang im Knabenchor, später im Männerchor. Und ich bekam Orgelunterricht. So im Alter von 13-14 durfte ich im Gottesdienst eine Improvisation spielen. Das war schon erstaunlich, daß Improvisation gefördert wurde. Wo kriegst du so etwas? Damals wußte ich noch nicht, daß das etwas besonderes war. Das wurde ganz offen gezeigt: ich verließ also vor allen Augen -vorne den Chorraum, ging durch den Kirchenraum hoch zur Orgel. So etwas wurde ebenfalls inszeniert. Im Rückblick denke ich, daß Pfarrer Hofmann schon viele Elemente des zweiten Vatikanischen Konzils vorweggenommen hat. Das Element des Dialogs. Daß möglichst viel verdeutscht wurde. Und er ließ den Altar freistellen und den Baldachin entfernen. Hajek baute ihm einen Altar, um den er herumlaufen konnte, von dem aus er die ganze Gemeinde anschauen konnte.



Der Altar vor der Innenrenovation

#### Was wirkt aus dieser Zeit für dich nach?

Ich denke, daß das Vorgehen dort meine Denkweise geprägt hat. Rituale auf ihre Geschichte prüfen, hinterfragen. Das konnte ich auf viele andere Felder übertragen. Ob du lernst, einen Gedanken bis zu seiner Konsequenz fortzuentwickeln und diese Konsequenz dann auch zu tun. Also: wenn du Transparenz willst, muß der Chor nach vorne und wenn du willst, daß die Frauen dabei sind, mußst du eben eine Wand rausbrechen. In der Bildungsarbeit heißt das dann: wenn ich davon ausgehe, daß alle die hier sitzen ihren eigenen Sachverstand haben, dann muß ich als Seminarleiter dies in meiner Methode auch zur Geltung bringen. Wenn du die Leute ernst nimmst, hat das große Konsequenzen. - Der Pfarrer Hofmann lebt übrigens noch, als Neunzigjähriger in einer zum Altersheim der Caritas in Stuttgart-Rot gehörenden Wohnung, und vertritt dort die Interessen der Heimbewohner gegenüber dem Träger.